

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 46 (1968)

Heft: 9-10

Nachruf: P. Martin (Karl) Zieri O.S.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Martin (Karl) Zieri O.S.B.

von Abt Basilius



Als uns die Kunde vom plötzlichen Tod des P. Martin ereilte, wurden wir einmal mehr an das Wort des göttlichen Meisters erinnert: «Ihr wisst weder Tag noch Stunde» (Mt 25, 13). Wir hatten zwar erfahren, dass ihm das Herz in den letzten Tagen wieder Mühe machte, doch hatten die Ärzte keine unmittelbare Gefahr gesehen. Noch am Morgen des Todestages, 1. Februar, las P. Martin die hl. Messe und erschien untertags zu den gemeinsamen Mahlzeiten. Als er am späten Nachmittag den Speisesaal verliess, sagte er einem Bruder, er fühle sich nicht recht wohl. Darauf ging er ins Zimmer. Eine Stunde später rief er am Telephon

um Hilfe. Als der Krankenbruder erschien, fand er einen Sterbenden. Ein Pater sprach die Absolution und spendete die hl. Ölung. Am Tage der hl. Agatha, 5. Februar, haben wir ihn, wie er und seine Schwester gewünscht hatten, im Familiengrab bei der Pfarrkirche in Altdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Die Zieri stammen aus dem Goms im Wallis. Dort wanderten sie aus und sind seit dem 15. Jahrhundert im Kanton Uri eingebürgert. Der Name hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Die alten Formen: ze joergen, ze jerien verraten noch die ursprüngliche Heimat.

Das Vaterhaus P. Martins stand am Tellplatz in

Altdorf. Von der Stube aus kann man das bunte Treiben vor Tells Denkmal verfolgen, auch den feierlich ernstesten Zug der Regierung und der Landräte, wenn sie mit dem Weibel zum Ratsherrenamt in die Pfarrkirche schreiten.

Der kleine Karl, der am 18. Juli 1892 geboren wurde, wird sich schon früh an diesen Ausguck gewöhnt haben. Der Vater, Kanzleidirektor und Oberrichter Josef Zieri, waltete dabei etwa als Interpret. Sonst hätte das die Mutter, Franziska geb. Gisler, sicher auch verstanden. Sie war ja in nächster Nähe aufgewachsen. Geistliche Onkel, Grossonkel und Tanten im Kloster haben vermutlich auf die Neffen und Nichten ein Aug geworfen. Zwei Schwestern P. Martins wählten den Schleier und der ältere Bruder starb als Mönch der Abtei Dormitio in Jerusalem.

Zunächst besuchte Karl, der Primarschule entwachsen, das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, und da dieses noch nicht bis zur Matura ausgebaut war, bestand er in Schwyz die Reifeprüfung. Dann wurde er Novize bei den Benediktinern von Mariastein im Gallusstift zu Bregenz, legte am 11. Oktober 1914 die hl. Gelübde ab und wurde am Tage der Apostel Simon und Juda, am 28. Oktober 1917, zum Priester geweiht.

Vielleicht wusste man nicht sogleich, wo man den jungen Pater einsetzen sollte. Er hatte allerlei Anlagen. Seiner Vorliebe für Musik entsprach der Posten des Organisten in der Klosterkirche, aber später liess man ihn in Freiburg i. Ue. und in Innsbruck Physik und Mathematik studieren und schliesslich gab man ihm Gelegenheit, sich in Klosterneuburg und Wien in Kirchenmusik auszubilden. Von der Mutter hatte er einen Schuss kaufmännisches Blut geerbt, daher seine Freude an praktischem Rechnungswesen. Er konnte alles brauchen.

Wir finden P. Martin an der Schule als Lehrer und Musikdirektor, als Gehilfen des baulustigen P. Lorenz im Kloster Oftringen, auch in der Seelsorge und in der Verwaltung des Gal-

lusstiftes in Bregenz. Hier war er eifrigst bemüht, die Buchhaltung nach neuesten Kenntnissen einzurichten, und wir waren darüber in der Zeit des Nationalsozialismus froh. Der braune Staat übte peinliche Oberaufsicht auch über die Geschäfte der Klöster.

Den Jahren vielseitiger Tätigkeit folgten Jahre, wo P. Martin in Sanatorien weilen musste und schliesslich gebot ihm ein Herzinfarkt Halt. Er bangte um das Leben und liess sich versehen. Wieder genesen, suchte er auf ärztlichen Rat das Ferienheim Schwandegg bei Menzingen auf. Hier war er zunächst Gast. Später übernahm er den Posten des Hausgeistlichen. Das Pensum war nicht beschwerlich und die mittlere Höhenlage war seinem Herzen bekömmlich. Die Musse benützte er zur Schriftstellerei. «Der Kirchensänger» vertraute ihm die Redaktion an. Da war er im Element. Mit der Zeit stellten sich aber andere gesundheitliche Störungen und Beschwerden ein: Arthrose in den Hüften und Knien. Das Gehen machte Mühe. Er brauchte zwei Stützen. Als dann noch eine Operation unvermeidlich geworden war, verliess er Schwandegg und übersiedelte zu den Mitbrüdern nach Altdorf. Hier nahm er bis kurz vor dem Tode eifrig am Chorgebet teil, sichtete sein grosses musikalisches Material und erlebte die Freude seines goldenen Priesterjubiläums.

Wie einst am Stubenfenster, so hatte P. Martin auch in alten Tagen Interesse an allem, was um ihn herum sich zutrug. Er blieb initiativ und war voll zäher Energie. Er liebte den Dialog und ermüdete kaum jemals dabei. Auch als gebrochener Mann hatte er Pläne, freilich beschlichen ihn auch Todesahnungen und er nahm sie ernst. Er starb wohl plötzlich, aber nicht unvorbereitet. Wir beten, dass er bald den himmlischen Chören lauschen darf und dass sein Herz den seligen Frieden finde.